

**Prof. Dr. Josef Freise**

## **Väterbildung mit Migranten – Erfahrungen, Ergebnisse und Perspektiven**

**Vortrag bei der Abschlusstagung des EU-Projekts  
„Engagierte Väter – Optimierung von Konzepten zur Väterbildung mit Migranten“  
im Landesinstitut für Qualifizierung in Soest am 14. September 2004**

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sie haben mich zu einem Vortragsthema eingeladen, bei dem ich mich nicht auf Standardwerke beziehen kann. Das Thema „Väterbildung mit Migranten“ ist absolutes Neuland, und genauso hat auch das EU – Projekt „Engagierte Väter – Optimierung von Konzepten zur Väterbildung mit Migranten“ Neuland betreten, bei dem das Paritätische Bildungswerk mit Partnern aus sieben Ländern eine Pionierleistung vollbracht hat. Mit den dort gesammelten Erfahrungen kann ich hier auf dem Hintergrund allgemeiner Männerforschung und spezifischer Männer – und Väterforschung im Migranten-Milieu doch einige Aussagen einbringen, die dann, so hoffe ich, auch für das Podiumsgespräch und die Arbeitsgruppen am Nachmittag Impulse bieten. Ich werde diesen Vortrag in vier Punkte gliedern:

1. Aspekte zur Männer – und Väterforschung im Kontext der Genderforschung
2. Aspekte zur Situation von Migranten- Vätern
3. Familien – und Väterbildung mit Migranten
4. Projekterfahrungen, Projektergebnisse, Perspektiven und Schlussfolgerungen aus dem EU Projekt zur Optimierung von Konzepten zur Väterbildung mit Migranten

### **1. Männer- und Väterforschung im Kontext der Genderforschung**

Waren in den traditionellen agrarischen Gesellschaften Männer – und Frauenrollen noch deutlich voneinander getrennt, so gilt für die modernen nachindustriellen Gesellschaften, dass grundsätzlich Männer- und Frauenaufgaben im Beruf, Haushalt und Erziehung austauschbar sind. Kann man unter diesen Umständen überhaupt noch davon reden, was typisch männlich und typisch weiblich ist, was für einen Vater typisch und was für eine Mutter typisch ist? Die Genderforschung weist uns einen mittleren Weg zwischen den beiden Extremen: dem einen Extrem zu behaupten, bestimmte Verhaltensweisen seien von Natur aus ein für alle Mal männlich oder weiblich, und dem anderen Extrem, man könne eigentlich überhaupt keine Aussagen über männliches und weibliches Verhalten treffen, da grundsätzlich alles austauschbar sei und von beiden Geschlechtern getan werden könne, wenn man einmal vom Gebären und Stillen eines Säuglings absieht. Der englische Begriff „Gender“ bezeichnet das soziale Geschlecht, also das geschlechtsspezifische Verhalten und die geschlechtsspezifischen Rollenmuster, die sich in einer Gesellschaft ausgeprägt haben. Im Unterschied dazu bezeichnet das englische Wort „sex“ das biologische Geschlecht. Im Deutschen haben wir nur das eine Wort „Geschlecht“ und nicht die Möglichkeit dieser Unterscheidung, aber diese Unterscheidung ist wichtig. Bei der Frage, ob es etwas typisch männlich oder typisch weiblich ist, kann uns der Habitus–Begriff des verstorbenen französischen Soziologen Pierre Bourdieu weiterhelfen. Der Habitus bezeichnet bei ihm ein gesellschaftlich geprägtes und auch aufgezwungenes Verhalten, das dem Einzelnen zur zweiten Natur geworden ist und das sich bis in die Körpermotorik und Körperhaltung hinein sich auswirkt. Bourdieu hat das Habitus – Konzept auf die soziale Schicht und die Klassenlage bezogen und behauptet, dass der schichtenspezifische Kontext die Verhaltensweisen von Menschen prägt. Michael Meuser weitet das Habitus–Konzept auf die Geschlechterdimension aus. Es ist gesellschaftlich vorgeprägt, was männlich und was weiblich ist. Unser geschlechtsspezifisches Handeln ist in

gesellschaftliche und psychisch unbewusste Strukturen eingebettet. Es gibt Dinge, die man als Mann nicht tut. Für meinen Vater hieß dies beispielsweise vor fünfzig Jahren, dass ein Mann nicht den Kinderwagen schiebt. Ein Mann seiner Generation kochte vor fünfzig Jahren auch nicht und schälte keine Kartoffeln, und wenn mein Vater es am Sonntag zu Hause doch tat, dann zog er zuerst die Gardinen vor das Fenster, damit ihn niemand sah. Die Grenzen meines Verhaltens sind festgelegt durch meine schichtenspezifische Sozialisation, durch mein Geschlecht, durch meine ethnische Zugehörigkeit, durch mein Alter, meine religiöse Zugehörigkeit. Das Geschlecht spielt dabei eine wichtige Rolle und wenn im Folgendem vom männlichen und weiblichen Verhalten die Rede ist, dann ist damit nicht gemeint, dass dies von Natur aus männlich oder weiblich sei, sondern dass ein bestimmtes Verhalten gesellschaftlich als typisch männlich wahrgenommen oder typisch weiblich konnotiert wird. Erziehung ist in unserer Kultur in erster Linie weiblich konnotiert, und Väter haben eine eher marginale Rolle bei der Erziehung der Kinder, wobei die Beteiligung der Väter, wie zu zeigen sein wird, unterschiedlich stark sein kann.

Ein zweiter wichtiger Begriff aus der Männerforschung stammt von Robert W. Connell (1999). Es ist der Begriff der hegemonialen Männlichkeit. In der von festen Traditionen geprägten agrarischen Gesellschaft galt das Patriarchat mit einer klaren Vorrangstellung des Mannes. Das Konzept der hegemonialen Männlichkeit drückt eine elastischere und indirekt wirkende Dominanzstruktur aus. Hegemoniale Männlichkeit bezeichnet eine Form von Männlichkeit, die im Bezug auf das weibliche Geschlecht die bestimmende Position einnimmt, die jedoch jederzeit in Frage gestellt werden kann. Connell will damit zum Ausdruck bringen, dass auch in der mobilen globalisierten Gesellschaft Männer eine Vorrangstellung behaupten wollen, das diese aber unsicher ist und immer wieder erkämpft werden muss. Lothar Böhnisch hat Veränderungen in den Männlichkeitsvorstellungen unter dem Stichwort der „entgrenzten Männlichkeit“ untersucht (Böhnisch 2003). In den 70-er und 80-er Jahren wurden Versuche gestartet, Jobsharing-Modell auszuprobieren, Erziehungszeiten zwischen Vätern und Müttern gleichberechtigt aufzuteilen. Solche unter sozialstaatlich abgedeckten Bedingungen erprobten Modelle des „neuen Mannes“ stehen heute vor dem Aus. In wirtschaftlichen Krisenzeiten wird der Rückzug auf überkommene Männlichkeitsvorstellungen angetreten. Wo Arbeit knapp wird, werden Frauen wieder an den Herd geschickt, und Männer konzentrieren sich auf die Rolle des Familienernährers. Aber der Globalisierungsprozess bringt auch in diese überkommenen Vorstellungen Verunsicherung. Die Globalisierung hat die Geschlechterfrage nach Lothar Böhnisch ausgetrocknet. Der Kapitalismus braucht heute nicht mehr die Masse Mann auf dem Arbeitsmarkt und gleichzeitig braucht der digitale Kapitalismus, wie Böhnisch ihn nennt, Frauen, die nach dem männlichen Prinzip arbeiten, ihre ganze Energie in die Arbeit stecken und dazu noch ihre weibliche Empathie- Fähigkeit gewinnbringend im Management platzieren. Derzeit hat sich in Deutschland die Mehrheit aller Frauen mit akademischer Ausbildung gegen Kinder entschieden, trotzdem sieht es Lothar Böhnisch als einen Vorteil für Frauen an, dass diese in Krisenzeiten, wie er sagt, die Naturkarte ziehen könne und sich mit ihrer Gebärfähigkeit der kapitalistischen Gesellschaft wieder entziehen. Männer sind demgegenüber viel hilfloser dem Arbeitsmarkt ausgeliefert und finden viel schlechter eine Alternative, wenn sie auf diesem Arbeitsmarkt nicht mehr gebraucht werden. Männer sind in der Liste der Gescheiterten auch stärker vertreten als Frauen: Schon als Kinder und Jugendliche sind Jungen in größerem Maße Schulversager und Schulabbrecher als Mädchen; in den Gefängnissen gibt es 80% und mehr Männer gegenüber weniger als 20 % Frauen; in der Sterbestatistik fällt auf, dass Männer eine um fünf bis zehn Jahre geringere Lebenserwartung als Frauen haben.

## **2. Zur Situation von Migranten- Vätern**

Manuela Westphal fand in Interviews heraus, was Vater – Sein für deutsche Männer und in Deutschland lebende türkische Männer bedeutet: Vaterschaft beinhaltet unter anderem

materielle und soziale Versorgung; Vaterschaft beansprucht Autorität, erfordert individuellen Verzicht und erhöhte Selbstkontrolle; Vaterschaft gibt einen sozialen und biologischen Lebenssinn und verspricht emotionale Bindung. Vaterschaft bedeutet in der Gegenwart auch Beteiligung an der Erziehung (Westphal 200, 135).

Wenn von Migranten – Vätern gesprochen wird, besteht schnell die Gefahr, dass mit Stereotypen gearbeitet wird. So wird türkischen Männern in Deutschland die Rolle des Patriarchen zugeschrieben, der seine Frau in Abhängigkeit hält und seine Kinder mit rigider Strenge erzieht. Bei Migranten sind Väterrollen ebenso unterschiedlich ausgeprägt wie bei Einheimischen. Väterrollen dürfen nicht allein vom Kulturkreis definiert werden. Es sind der Bildungsstand, die soziale Schicht, die religiöse Orientierung und die regionale Herkunft ebenso zu berücksichtigen. Wie die Vaterrolle im einzelnen ausgeprägt ist, hängt unter anderem auch von folgenden Faktoren ab (Kiyal 2004): Wer ist als Pionier ausgewandert? Sind beide gemeinsam ausgewandert oder wurde die Frau später nachgeholt? Ist die Frau finanziell und aufenthaltsrechtlich vom Mann abhängig?

Wenn der Vater als Arbeitsmigrant zuerst alleine ausgewandert ist und später Frau und Kindern nachgeholt hat, hat dies andere Auswirkungen auf die Rollenbeziehungen als bei einer Flüchtlingsfamilie aus Bosnien, die gegen ihren eigentlichen Willen aufgrund des Krieges auswanderte. Bei Flüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien war zu sehen, dass oft die Frauen schneller und besser die Integration schafften als die Männer: Einzelne Männer fanden keine Arbeit, hatten zu Hause keine Aufgabe und standen in der Gefahr, sich mit Alkohol zu betäuben. Frauen suchten sich neben der Hausarbeit noch zusätzliche Putzstellen und sicherten so das Überleben der Familie.

So kann es zu einer Umkehr von Rollen- Beziehungen in Familien kommen, wenn der Mann arbeitslos ist und die Frau – manchmal durch verschiedene Jobs – zentral den Lebensunterhalt bestreitet. Zwischen den Generationen kommt es zu einer Umkehrung, wenn die Kinder schneller als die Eltern die Sprache der Einwanderungsgesellschaft sprechen und bei Behördengängen für ihre Eltern übersetzen müssen. Solche Veränderungen können zu einer Diffusion der Rollen führen und zur Nicht – Erfüllung der Rollenerwartungen, zu Statusproblemen, die dann verunsichern.

Andererseits ist aber auch wichtig, Migration nicht nur von diesem Defizit orientierten Blickwinkel zu betrachten. Migration kann auch gesehen werden als ein Tor zu vielschichtigen Lebensentwürfen und zu neuen Bewältigungs – und Orientierungsmustern auch im Blick auf die Vaterrolle. Migranten – Väter müssen sich auf jeden Fall mit den Rollenerwartungen an Väter in der Einwanderungsgesellschaft auseinandersetzen. Dies kann zu Erweiterungen ihres Rollen- Repertoires führen oder zu einem Pendeln zwischen Verhaltensweisen, wie sie in der Aufnahmegesellschaft üblich sind, und den Verhaltensweisen der Herkunftskultur – je nachdem, in welchem kulturellem Kontext man sich gerade bewegt.

In Bezug auf das benannte stereotype Bild, dass Deutsche von türkischen Männern haben, ist zu sagen, dass dies überhaupt nicht übereinstimmt mit dem Selbstbild türkischer Männer in Deutschland. Die in einer Befragung interviewten türkischen Männer definieren sich selbst als fürsorglich, warmherzig und großzügig. Ihnen sei das Wohl ihrer Kinder und ihrer Familie wichtiger als die Arbeit, die sie hauptsächlich auf sich nehmen um eine bessere Zukunft für ihre Kinder zu gewährleisten.

Eine zentrale Kategorie, die das Konzept von Männlichkeit und Vaterschaft bei Migranten beeinflusst, ist die Kategorie der Diskriminierung. Diskriminierung wird dann erfahren, wenn beispielsweise Väter mit einer guten Ausbildung im Einwanderungsland Tätigkeiten verrichten müssen, die dieser Ausbildung gar nicht entsprechen, oder wenn Migranten – Väter keine Arbeit finden, weil auf dem Arbeitsmarkt zuerst die Deutschen und dann die Mitglieder aus EU – Staaten das Recht auf einen freien Arbeitsplatz haben, bevor sie selbst eine Chance bekommen. Auch die Erfahrung, politisch nicht teilhaben zu können und trotz jahrzehntelanger Beitragszahlung von Steuern für den deutschen Staat nicht zu den Wahlen zugelassen zu werden, beeinträchtigt das Selbstbewusstsein von Migranten – Männern wie

Frauen. Insofern ist die soziale und politische Situation als ebenso relevant zu bewerten wie die meist überbewerteten kulturellen Differenzen (Tunç 2004, 13).

### **3. Familien – und Väterbildung mit Migranten**

Auch wenn es zur Väterbildung mit Migranten bisher noch keine spezifischen Untersuchungen gibt, so kann ich mich doch wenigstens auf Überlegungen zur Elternarbeit mit Migranten stützen. Gaitanides erläutert auf dem Hintergrund jahrzehntelanger Arbeit in der Erwachsenenbildung im Migranten – Milieu, dass Migranten – Eltern, die aus einer geschlossenen agrarischen Struktur ihres Heimatlandes kommen, oft nur ein geringes Bewusstsein von familiären und vorschulischen Erziehungsprozessen haben, so wie dies ja auch für einheimische Eltern im Rahmen der geschlossenen agrarischen Struktur in Deutschland vor 50 Jahren galt. Diese Migranten – Eltern haben zugleich aber ein großes Interesse an allen Informationen, die ihren Kindern zu einer besseren Zukunft verhelfen könnten. Deshalb gehören zu den bevorzugten Themen von Informations – und Diskussionsveranstaltungen mit Migranten – Eltern „Fragen der familiären Erziehung, des Mediengebrauchs, der Gesundheitserziehung, des Aufwachsens in zwei Sprachwelten, der Verbesserung der schulischen und beruflichen Chancen“ (Gaitanides 2004, 5). Die Klischee-Vorstellung, dass Migranten – Eltern auf autoritär-patriarchale Erziehungswerte fixiert seien, stimmt nach Gaitanides nicht mit Erfahrungen überein, und ich denke, dass dies auch hier die Partner aus den verschiedenen Projekten des EU – Programms bestätigen können. Gleichzeitig gibt es aber eine fehlende Sensibilität in Erziehungsfragen, die durch die veränderte Lebenswelt entstanden sind. Das lässt sich zeigen „am Beispiel der Nachgiebigkeit gegenüber drängenden Konsumwünschen der Kinder, oder auch am Beispiel des Gewährenlassens unbegrenzten und unkontrollierten Medienkonsums...., an der wenig kindgerechten und chaotischen zeitlichen Strukturierung des Alltags, die freilich auch arbeitsbedingt ist. Das Erziehungsverhalten schwankt häufig zwischen Verwöhnen und hilflosen Strafaktionen“ (Gaitanides 2004, 4f). Die individualisierte moderne Gesellschaft ist gekennzeichnet durch den Verlust von traditionellen Erziehungsstützen der äußeren Umgebung (durch Vereine und feste peer – groups). Das muss kompensiert werden „ durch die Entwicklung einer Anregungskultur innerhalb der vier Wände“ (Gaitanides 2004, 6). In vielen Migrantenfamilien mangelt es ebenso wie in Teilen der einheimischen Bevölkerung, insbesondere der Unterschicht, an Erziehungswissen, das auf die Anforderungen der Moderne reagiert. In der Familie gilt es eine Lesekultur zu entwickeln, pädagogisch wertvolles Spielzeug zu Verfügung zu haben, zu malen, zu basteln und zu musizieren. In Migrantenfamilien ist es wichtig, an bestehende einheimische Traditionen (Lieder, Gedichte, Tänze) anzuknüpfen und diese nicht in der Einwanderungsgesellschaft verloren gehen zu lassen. Die Bereitschaft jedenfalls bei Müttern und auch bei Vätern in Migrantenfamilien ist groß, sich hierzu Informationen zu schaffen und sich den neuen Erziehungsanforderungen zu stellen.

### **4. Projekterfahrungen und Ergebnisse sowie Schlussfolgerungen und Perspektiven für die Väterbildung mit Migranten**

Die bisherigen Erkenntnisse zur Väterforschung und zur Familienbildung mit Migranten will ich nun übertragen auf das Neuland der Väterbildung mit Migranten und dabei auf die Erfahrungen und Ergebnisse des EU – Projekts eingehen. Folgende vier Aspekte kommen dabei zu Sprache:

Väterbildung mit Migranten

- kann von einer großen Bereitschaft und von einem hohen Interesse der Väter an Erziehungsfragen und an Fragen des Wohlergehens der Kinder ausgehen,
- soll von den Traditionen, Werten und Erfahrungen der Migrantenkultur ausgehen,
- muss die spezifischen Informationsdefizite und Probleme im Blick haben, die durch die Migration bedingt sind,
- sollte kreative methodische Zugänge in der Bildungsarbeit nutzen.

### **Ausgehen von der Bereitschaft und dem großen Interesse der Migranten – Väter**

Das Wohl der Kinder, das berufliche Fortkommen und die Förderung der schulischen Entwicklung sind ein großes Anliegen der Migranten – Väter, die ihr oft mühsames und entbehrungsreiches Arbeitsleben hauptsächlich deshalb in Kauf nehmen, weil sie ihren Kindern ein besseres Leben ermöglichen möchten. Die österreichische Partnerorganisation ZEBRA hat erlebt, dass die Migranten – Väter sehr interessiert zu den Informationsabenden kamen, bei denen das österreichische Schulsystem erläutert wurde. Die spanische Partnerorganisation XAUXA erreichte Migranten – Väter und Migranten – Mütter im schulischen Kontext dann, wenn es zu Konflikten mit den Kindern kam, weil diese die Schule schwänzten, ihre Leistung nicht brachten oder wenn sie wegen Auseinandersetzungen mit Mitschülern auffielen. Wichtig ist es aber, die Migranten – Väter auf vertrautem Terrain, d.h. zum Beispiel in ihrer eigenen Muttersprache und in ihnen bekannten Räumen anzusprechen. Die polnische Partnerorganisation KaFos hat sehr schnell gespürt, dass sie ihre Informationsblätter in den einheimischen Sprachen der osteuropäischen Migranten publizieren muss. In Österreich wurden gezielt englischsprachige afrikanische Migranten-Väter zu einem Informationsabend eingeladen und der Abend wurde auf Englisch abgehalten. Demnächst sollen die Informationsabende von einem afrikanischen Co – Moderator mitgeleitet werden. In Spanien und Rumänien werden Kulturmittler (cultural mediators) bei den Konfliktgesprächen zwischen Eltern und Schulleitung eingeschaltet. Diese Kulturmittler haben über die Funktion des Dolmetschers hinaus auch die Aufgabe zwischen den unterschiedlichen kulturellen Werten und Normen zu vermitteln.

### **Anknüpfen am Erfahrungsschatz der Migrantenkultur**

Integration wird landläufig immer noch einseitig als Anpassung an die Kultur des Einwanderungslandes verstanden. Dem gegenüber ist Wert drauf zu legen, dass Integration eine zweiseitige Angelegenheit darstellt: Migranten müssen sich auf das Einwanderungsland, seine Sprache, seine Gesetze und seine Kultur einlassen, aber auch das Einwanderungsland muss den Migranten politische Teilhabe gewähren und ihnen Räume ermöglichen, ihre eigene einheimische Kultur und Sprache zu leben. Der türkische Elternverein in Berlin fordert deshalb die Kindergartenpflicht mit der Möglichkeit, dass türkische Kinder möglichst früh deutsch lernen, wollen aber gleichzeitig auch, dass die türkische Sprache als wählbares Versetzungsfach im Gymnasium anerkannt wird (Gaitanides 2004, 11). Der englische Projektpartner MAES entwickelte im Rahmen des EU-Projekts seine Programme zur Familialphabetisierung in zwei Richtungen: Sie arbeiteten mit einer somalischen Organisation zusammen, um Väter in die Kurse einzubeziehen und sie veränderten ihre Werbung, um Väter mehr anzusprechen. Der deutsche Projektpartner, das Gesundheitszentrum für MigrantInnen, integrierte in die Gesprächsabende zur Erziehungsfrage orientalische Geschichten, durch die den türkischen Vätern und Müttern ihr eigenes Erziehungsverhalten gespiegelt wurde. Das bewusste Anknüpfen an den Ressourcen innerhalb der Migranten – Kulturen (z.B. in der türkischen Kultur die Kinderliebe und die Nachbarschaftssolidarität) ist zentral für Bildungsmaßnahmen mit Migranten – Vätern.

### **Gezielte Bearbeitung der Informationsdefizite und der durch die Migrantensituation bedingten Probleme**

Väterarbeit mit Migranten muss auf die spezifische Situation und die daraus resultierenden besonderen Probleme eingehen. Wenn beispielsweise Migranten – Väter ihre Autorität in der Einwanderungsgesellschaft verlieren, weil ihnen durch Arbeitslosigkeit der Status des Familienernährers verwehrt wird, dann führt dies zu psychischem Stress und möglicherweise zu häuslicher Gewalt, wenn andere Konfliktlösungsmittel versagen. Eine gewaltbereite Familienatmosphäre geht oft einher mit Suchtproblemen bei Jugendlichen, die nur durch Drogengebrauch einen Ausweg aus den Konflikten zwischen Elternansprüchen, schulischen Anforderungen und Peergroup - Beziehungswünschen sehen. Insbesondere unter Aussiedler - Jugendlichen in Deutschland ist die Suchtproblematik als vorrangiges Problem zu sehen. Das Gesundheitszentrum für MigrantInnen hat auf den Abendveranstaltungen mit türkischen Einwanderer- Eltern – Vätern und Müttern – folgende Themen u. a. angesprochen: Bewältigung der Suchtprobleme von Jugendlichen, Stress und Stressbewältigungsstrategien, Gewalt in der Familie, Rolle von Vätern bei der Kindererziehung und Fragen des Alterwerdens. In der österreichischen Organisation ZEBRA ergab sich die Aufgabe, bei den Abenden mit den Migranten – Vätern die Rolle des Jugendamtes zu erläutern, weil afrikanische Migranten nicht verstanden, dass das Jugendamt in die Familienangelegenheiten hineinreden muss, wenn häusliche Gewalt vorliegt.

### **Einbeziehen von kreativen methodischen Zugängen**

Einige zentrale Ergebnisse haben die Erfahrungen des EU – Projekts gebracht: Ganz wichtig ist eine Geh - Struktur der Bildungsarbeit. Migranten - Väter müssen dort, wo sie sich treffen, abgeholt werden. Es ist nicht davon auszugehen, dass Migranten-Eltern und erst recht nicht Migranten-Väter in die Familienbildungsstätten kommen, wenn diese ein ganz fremdes Terrain darstellen. Bildungsveranstaltungen müssen in Räumen stattfinden, die den Migranten bekannt sind und deshalb macht es Sinn, solche Bildungsveranstaltungen in Kooperation mit Elternverbänden der Migranten und mit Migrantenselbstorganisationen durchzuführen. Das italienische Projekt einer Geburtsvorbereitung für chinesische Männer scheiterte, weil die Barriere für die Männer wohl zu hoch war: Die Migranten -Väter wurden isoliert, ohne ihre Ehefrauen angesprochen und sollten einem für sie fremden Ort und in einer fremden Sprache (italienisch) an den Abenden der Geburtsvorbereitung teilnehmen.

Die Angebote sind niedrigschwellig, wenn sie an Gruppen gerichtet werden, die sich regelmäßig treffen und wenn diese Angebote in der Muttersprache der Migranten stattfinden. Um solche Veranstaltungen durchführen zu können, müssen sich Familienbildungsstätten beispielsweise interkulturell öffnen und Mitarbeiter/innen beschäftigen, die selbst einen Migrationshintergrund haben und eine Brücke zu den Adressaten bilden können. Nur über solche haupt – und ehrenamtlichen Kulturmittler, wie sie auch in der spanischen Organisation XAUXA und der rumänischen Organisation ARCA eingesetzt werden, kann solche Bildungsarbeit wirklich gelingen.

Gezeigt hat sich auch, dass es oft wenig Sinn macht, Migranten – Väter isoliert anzusprechen. Erziehung ist zuerst einmal das Feld der Mütter und bei den Abendveranstaltungen des Gesundheitszentrums für MigrantInnen waren es die Mütter, die ihre Ehemänner zu den Bildungsveranstaltungen mitgebracht haben.

Ein letzter Hinweis bezieht sich auf die Methodenwahl bei den Bildungsveranstaltungen. Vortrag und Diskussion sind die traditionellen und sicherlich auch angemessenen Methoden bei Informationsveranstaltungen mit Migranten – Vätern. Wenn die Bildungsveranstaltungen auf Verhaltensänderungen in der Erziehung zielen, dann macht es Sinn, darüber hinaus auch kreative und interaktive Methoden einzubeziehen. Methoden des Zuhörens gegenüber den Kindern erlernten Eltern durch Rollenspiele. Familienkonflikte wurden beim deutschen Projektpartner in Rollenspielen vorgestellt, und es wurden alternative Wege der Konfliktlösung erarbeitet. Die britische Partnerorganisation MAES führte ein

erlebnispädagogisches Wochenende mit Eltern und Kindern durch, das eine intensivere Gruppendynamik mit sich brachte und Chancen für gemeinsame Alphabetisierung von Kindern und Eltern eröffnete. Dieses Bildungswochenende zur Unterstützung des schulischen Lernens stieß auf positives Echo. Zugleich konnten Eltern und Kinder erfahren, dass sie voneinander lernen können. Das Erstellen einer gemeinsamen CD und das Bauen von Robotern in der gemeinsamen Arbeit von Vätern und Kindern sind kreativ produktive Methoden, die dem väterlichen Impuls etwas sichtbares zu produzieren sehr entgegenkommen.

So haben die verschiedenen Projekte in den einzelnen Ländern nachahmenswerte Ansätze deutlich werden lassen:

- Informationsveranstaltungen über die Anforderungen des Schulsystems sind für Migranten – Väter dann attraktiv, wenn sie als niedrigschwellige Angebote in ihrer Muttersprache durchgeführt werden.
- Gesprächsabende mit Rollenspielen und Gruppendiskussionen zur gewaltfreien Erziehung in der Familie machen Migranten – Väter und – Mütter mit zum Teil neuen Erziehungsmethoden bekannt,
- Kulturelle Sprachmittler schaffen eine Brücke zwischen Migranten – Eltern und der Schulleitung bei Schulkonflikten von Migranten - Kindern,
- Väter und Kinder stellen gemeinsam etwas her (z. B. Roboter); sie produzieren eine CD mit Märchen und Geschichten aus der heimatlichen Kultur in der Muttersprache, und sie erfahren bei einem Alphabetisierungswochenende, dass sie miteinander und voneinander lernen können.

All diese Ansätze geben wertvolle Hinweise für zukünftige Projekte der Bildungsarbeit mit Migranten – Vätern

### **Literaturliste:**

Böhnisch, Lothar 2003: Die Entgrenzung der Männlichkeit. Verstörungen und Formierungen des Mannseins im gesellschaftlichen Übergang. Opladen: Leske und Budrich

Connell, Robert W. 1999: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Gesellschaft und Geschlecht. Bd.8, Opladen: Leske und Beiderich

Gaitanides, Stefan 2004: Selbstorganisation von Eltern mit Migrationshintergrund und ihr Beitrag zur Integration. Vortrag auf dem Elternkongress am 14.02.1004 in Essen,  
<http://www.integrationsbeauftragter.nrw.de/projekte/material/rede-gaitanides.pdf>, 28.8.2004.

Kiyal, Minever 2004: Bildungsarbeit mit Vätern in Familien mit Migrationshintergrund. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der KFH NW, Abt. Köln

Meuser, Michael 1998: Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster, Opladen: Leske und Buderich

Tunç, Michael 2004: Männlichkeiten und Väter in der Einwanderungsgesellschaft im Wandel, unveröffentlichtes Manuskript

Westphal, Manuela 2000: Vaterschaft und Erziehung In: Herwartz-Emden, Leonie (Hrsg.): Einwandererfamilien. Geschlechterverhältnisse, Erziehung und Akkulturation. IMIS-Schriften, Band 9. Osnabrück: Rasch-Verlag, 121-204